**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 23 (1919)

Artikel: An der Wende

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-571429

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## An der Wende.

Noch nie erlebte man ein solches Neujahr; denn diesmal bedeutete Jahreswende Zeitenwende, und als Wissende
taten wir den großen Schritt. Eine Welt
ist zusammengebrochen. Eine neue soll
erbaut werden unter unsern Augen und
durch Kräfte, an denen auch wir teilhaben, und der Glaube zeigt uns über
das beängstigende Chaos des Augenblicks
hinweg diese neue Welt im Lichte eines
freiern Menschentums.

Das Schicksal hat die Schweiz der Verantwortung für die furchtbaren Gescheh= nisse der vergangenen Jahre enthoben. Wir standen außerhalb, als das Blut= gericht sich schürzte und als der Zusammen= bruch erfolgte; nicht einmal der Anteil des Herzens oder des urteilenden Verstandes wollte man uns gestatten, sondern allein die schöne Rolle des Trösters uns zubilli= gen: wir durften Wunden heilen, die andere geschlagen, denen Obdach geben, die andere aus der Heimat vertrieben, dort Nahrung spenden, wohin andere den Hunger geschickt hatten. Und wir durften auch dann geben, als wir längst nicht mehr aus der Fülle schöpften, sondern wo es galt, vom farg Bemessenen noch mitzu= teilen. Nun aber, da sich die neue Welt bilden will, zeigt es sich, daß wir doch nicht dermaken abseits standen, wie es schien; denn der Grundrif, der den neuen Staatsgebäuden dienen soll, gleicht wun= derbar demjenigen, darauf unsere Bäter das Schweizerhaus gründeten. Diese Wahrnehmung und die Tatsache, daß an= dere Nationen in Qualen des Weltunter= gangs sich erringen müssen, was wir seit Jahrhunderten besitzen, könnte unsern Republikanerstolz mächtig anfachen, wenn nicht anderseits just diese Zeiten uns allzusehr zum Bewußtsein gebracht hät= ten, wie fern wir immer noch — oder wiederum - den letten Zielen stehen, denen unsere Demokratie zugewendet ist. Wir haben es unter Schmerzen erfahren mussen, daß weder unsere nationale noch unsere politische Einheit der Zersetzung der Kriegs= und Siegespsnchose und der fremden Klassenverhetzung völlig stand= zuhalten vermochte. Diese Erfahrung mußte uns wohl Demut lehren; aber sie hat auch Erkenntnis gebracht, und Erkenntnis ist Weg und halbe Tat. Wir wissen jeht, wessen es bedarf, damit wir das einzige Volk von Brüdern, das wir einst zu sein wähnten, auch wirklich werben — in nationaler und politischer Beziehung. Die furchtbare Zeit hat nicht allein die Abgründe aufgedeckt, die Rassen und Klassen schlagen lassen, und als der fremde Klassenschapp in unser Volkstum eindringen wollte, erwies sich die Versbrückung der Rassen bereits als tauglich zum Widerstand.

Aber Erkenntnis allein genügt nicht. Es sollen ganze Taten geschehen, und die Stunde muß genütt werden, wenn wir uns dem neuen Weltgebäude einig und stark als ein Ganzes und Eigenes einfügen wollen. Die Borbedingung aber für jede erlösende Tat ist der Wille zum Berständnis. Wir mussen uns immer mehr entgegenkommen, Deutsch Welsch, wenn wir zur Kraft der Nation erstarken wollen und wenn unsere kultu= relle Eigenart Bedeutung gewinnen soll, und wir müssen den Schritt wagen über jegliche Schranken der Partei, der Gesellschaft, des Geschlechtes hinweg, wenn wir den Sinn der Demokratie gang er= fassen wollen. Wir müssen einsehen lernen, daß nicht allein die fremden, von außen hereingetragenen Ideen der Rlassenherrschaft sich am Geist der Demo= tratie versündigen, sondern daß jeder es tut, der für sich, für seine Partei oder sein Geschlecht Ausnahmen verlangt. Und diese Einsicht muß zu Taten führen. Wir dürfen uns nicht länger bei unsern alten republikanischen Gepflogenheiten ruhigen. Die Stunde fordert die Ver= tiefung des demokratischen Gedankens und seine lette Ausklärung, sie heischt eines jeden offenes Bekenntnis zur Ganzheit und Einzigkeit des Schweizertums, sie heischt das ehrliche, unbedingte Zu= sammenwirken aller Kräfte, der politi= schen, sozialen und kulturellen.

Unter diesem großen Zeichen treten wir in das Jahr 1919.

Wenn die Zeitschrift, die den Namen der Schweiz sich als Programm an die

Stirne geschrieben hat, dieses Zeichen betrachtet, möchte sie etwas wie ein kleiner Stolz ankommen. Hat sie nicht seit mehr als zwanzig Jahren in diesem Zeichen gewirkt und war nicht Pflege und Festigung unserer fulturellen Eigenart von Anfang an ihr vornehmstes Ziel? Und wenn sich heute der Schweizer in ganz anderem Maße seines Volkstums, seiner natürlichen und fünstlerischen Eigenfräfte bewußt ist als vordem, kommt nicht auch ein Teil dieser Errungenschaft auf Rechnung der unermüdlichen Vermittle= rin geistiger Güter? Aber die Zeit hat nicht Raum für eitle Selbstzufriedenheiten. Auch die "Schweis" weiß, daß bei ihr Wollen und Vollbringen nicht immer in einem lagen, und sie weiß, daß auch für sie die Forderung der Stunde gilt, die heimischen Kräfte noch zielbewußter und inniger zu sammeln. Welsch und Deutsch

sollen auch vor ihr immer weniger als Zweiheit gelten, und wenn die Zeitschrift von nun an auch der Frau einen Sprechssal gönnen will, so soll dies weniger zur Wahrung weiblicher Sonderinteressen gesichehen als vielmehr, um die Einheit zu stärken und mitzuhelsen bei der Niederslegung der Schranken, die, längst zermürbt, immer noch zwischen den Gesichlechtern stehen.

Die Bilder der beiden Großen, die symbolisch über dem Jahre 1919 stehen, behaupten nicht umsonst die Spitze unsserer heutigen Nummer. Auch für unssoll in kommenden Zeiten der Geist Zwinglis und Kellers als der mächtigen Träger des schweizerischen Staatsund schweizerischen Kulturgedankens Symbol sein. Wöge unserem Willen und der Tat unserer Mitarbeiter am Werksich Wille und Tat unserer Leser einen!

# Zwinglis religiöse Eigenart.

Ansprache, gehalten in der Peterskirche in Zürich bei der Zwinglifeier der Universität am 5. Januar 1919.

Als im vergangenen Jahrhundert die schweizerischen Kirchen die dritte Säkularfeier der Reformation festlich begingen, klang durch Rede und Ansprache, Predigt und Festspiel allüberall das Bewußtsein der Einheit und Gemeinsamkeit hindurch. Fast wie ein Aergernis wurde die Spaltung in Lutheraner, Zwinglianer, Calvinisten empfunden; über den "Ansichten Luthers, Zwinglis und Calvins" sollte das "ewige Evangelium" als Einheitsbasis stehen. Der junge Jeremias Gotthelf, der Pfarrvifar Albert Bigius in Herzogenbuchsee, sette in einer reizenden Blauderei die Reformatoren im himmel an einen Tisch und ließ sie sich gegenseitig ihre Eigenart und Eigenwilligkeit abbitten; alle Besonderheit und Individualität, sei es der Persönlichkeiten, sei es der Länder, wurde als traurige Zerrissenheit beklagt. Die Einheit hatte die Vielheit erwürgt.

Es mutet uns heute fast wie ein Märschen an, wenn damals ein St. Galler die Verwirklichung jener Menschheitsverbrüsderungshoffnung ausgerechnet auf das Jahr 1919 erwartete, wo die brutale Wirklichkeit der Dinge das genaue Gegensteil, den jähen Riß in der Völkerwelt,

offenbart — selten ist ein Zukunftsprophet so zum Narren geworden!

Aber es wäre verfehlt, mit diesem Bruch des Einheitsbewußtseins lediglich das Schuldkonto des gegenwärtigen Welt= krieges zu belasten. Es hatte sich längst zuvor differenziert und zergliedert, wenn nicht gar aufgelöst. Die Kaktoren, die es schufen und bedingten, die Aufklärungsidee von der einen, natürlichen Mensch= heitsreligion, die Romantik mit ihrem Schwärmen für die mittelalterliche Ein= heitskultur, der Idealismus, der der gan= zen Welt den Ruk wahrheitsbegeisterter. harmonischer Einheit aufdrücken wollte, und endlich die als Tatbeweis damals empfundene preußische Union von 1817 zwischen Lutheranern und Reformierten waren längst aus ihrer Vormachtstellung entschwunden. Geistesgeschichtlich wurde die ideale aprioristische Ideenkonstruktion ersett durch die exakte historische Methode, die ihren stärksten Impuls von der Natur= wissenschaft empfing: Tatsächlichkeit trat an die Stelle idealer Hoffnung. Und Tat= sächlichkeit bedeutete Erkenntnis des Einzelnen gerade in seiner Bereinzelung; Unterschiede und Eigenart traten heraus,